

Horst Niesyto
**Erfahrungs-
produktion mit
Medien**

Selbstbilder
Darstellungsformen
Gruppenprozesse



Edition Soziale Arbeit

JUVENTA

Über den Autor

Horst Niesyto, Jg. 1952, Dipl.Päd., Dr. rer.soc., war von 1981 - 1990 Jugendbildungsreferent im Jugendbildungswerk des Odenwaldkreises und macht gegenwärtig Projektentwicklung im Bereich Jugend- und Medienforschung in Karlsruhe.

Die vorliegende Veröffentlichung ist die überarbeitete Fassung der Dissertation "Erfahrungsproduktion mit Medien und Lebensbewältigung Jugendlicher im ländlichen Raum. Eine empirische Regionalstudie". Sie wurde von Prof. Dr. Lothar Böhnisch betreut und im Wintersemester 1989/90 von der Fakultät für Verhaltens- und Sozialwissenschaften der Universität Tübingen angenommen.

Hinweis

Das Buch „Erfahrungsproduktion mit Medien“ erschien 1991 im Juventa Verlag. Die Veröffentlichung des Auszugs (Kap. 3.3) als Online-Dokument erfolgt mit Genehmigung des Verlags BELTZ Juventa.

Der Text ist unter der Creative-Commons-Lizenz CC-BY-NC-ND 4.0 international verfügbar (vgl. <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>).

Bitte weisen Sie bei der Verwendung des Textes auf die Erstveröffentlichung hin.

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Niesyto, Horst:

Erfahrungsproduktion mit Medien : Selbstbilder -
Darstellungsformen - Gruppenprozesse / Horst Niesyto. -
Weinheim ; München : Juventa-Verl., 1991

(Edition soziale Arbeit)

Zugl.: Tübingen, Univ., Diss., 1989/90 u.d.T.: Niesyto, Horst:

Erfahrungsproduktion mit Medien und Lebensbewältigung Jugendlicher
im ländlichen Raum

ISBN 3-7799-0830-1

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1991 Juventa Verlag Weinheim und München

Umschlaggestaltung: Atelier Warminski, 6470 Büdingen 8

Umschlagfoto: Horst Niesyto

Printed in Germany

ISBN 3-7799-0830-1

3.3 DIE ERFAHRUNG DER WIRKLICHKEIT IM "MEDIENZEITALTER"

3.3.1 Medien: begriffliche Annäherung

Die Kommunikationsbedürfnisse der modernen Massengesellschaften, die technologischen Innovationen, die ökonomischen Verwertungsinteressen führten in der Nachkriegszeit zu einer enormen, globalen Ausweitung der Massenmedien. ¹¹⁾ Mit der Elektronisierung und Computerisierung entwickelten sich vor allem im letzten Jahrzehnt neue technische Systeme ("neue Informations- und Kommunikationstechniken"), die als "neue Medien" eine Vielzahl von Nutzungsmöglichkeiten eröffneten (z.B. Kabel- und Satellitenfernsehen, Bildschirmtext, Videotext, Videorecorder und -cassetten, Videokonferenzsysteme; vgl. Kubicek 1984: 14 ff.). Die Basistechnologien (Mikroelektronik, optische Nachrichtentechnik, Satellitentechnik, Glasfasertechnologie) führten zu einer Revolutionierung insbesondere der audio-visuellen Produktions- und Distributionsmöglichkeiten. Hierzu gehören u.a. die Computerisierung der filmischen Produktion, die Digitalisierung der Ton- und Bildwelten, die Ökonomisierung und Internationalisierung der audio-visuellen Produktion und Vermarktung sowie der damit verbundene Trend zur Standardisierung und globalen Normierung (vgl. u.a. Zielinski 1986; 1988). Kübler (1988) spricht in diesem Zusammenhang von einer fortschreitenden "Immaterialisierung medialer Kommunikation", von einer "Variabilität medialer Repräsentanzen", von der "unaufhaltbaren Entkoppelung von Medien, Gehalten und Formen" (ebd.: 43).

Bohn/Müller/Ruppert (1988) stellen eine Unsicherheit bei dem Umgang mit dem Begriff *Medium* fest. In Annäherung an eine begriffliche Bestimmung entwickeln sie aus einer historischen Analyse heraus den gesellschaftlichen Bedarf nach Instanzen für "Realitätskonstruktion". So habe das Mittel "*personale Kommunikation*" aufgrund der zunehmenden Komplexität gesellschaftlicher Wirklichkeit nicht mehr ausgereicht, um diese Komplexität überschaubar zu machen, d.h. Sachverhalte zu reduzieren und Kommunikation zu effektivieren (ebd.: 12). Die Autoren machen darauf aufmerksam, daß diese medialen "Realitätskonstruktionen" keine "echte" Wirklichkeit transportieren, sondern daß bereits in ihre Herstellung individuell-subjektive Interpretationen von Wirklichkeit, vorgängige Zurichtungen auf das jeweilige "Medienspezifische", antizipatorische "Rücksichtsnahmen" auf die juristisch-ökonomischen Rahmenbedingungen etc. einfließen. Die über technische Mittler übersandten Wirklichkeitsinterpretationen erfahren beim Rezipient eine individuelle "Decodierung" auf dem Hintergrund der je eigenen Wahrnehmungsweisen von Wirklichkeit, subjektiver Präferenzen, Gewohnheiten, situativer Konstellationen. "Medium" könne deshalb nicht vorwiegend technisch verstanden werden: "Der Begriff 'Medium' macht infolgedessen nur einen Sinn, wenn er sowohl den Kanal wie auch die Konstruktionshandlungen auf dessen beiden Seiten umfaßt" (ebd.: 13). Der "Empfänger" schere sich wenig um Intentionen, Prinzipien und Verfahrenweisen des "Absenders"; er pflege sich vielmehr *seine* Medien-Realität nach eigenen Maßgaben "eigensinnig" zurechtzulegen (ebd.).

Aus dieser Überlegung und begrifflichen Bestimmung folgt, *Medien* vor allem als "Agenturen sozialer Bedeutungsproduktion und Wirklichkeitsinterpretation" zu verstehen und mediale Rezeption unter dem Aspekt subjektiver Rekonstruktion der Medien-Realität sowie dem damit verbundenen Vorgang und Nutzen für die Konstruktion und Bewältigung der eigenen Lebenswirklichkeit zu analysieren und zu interpretieren. Kübler (1985a) unterscheidet in diesem Sinne *drei Wirklichkeitsdimensionen*, in denen sich Medienrezeption vollzieht:

- a) Die *sozialen Umstände und Situationen*, in denen Medienrezeption vor sich geht, die material-sozialen Bedingungen und Konstellationen, in die jede Medienrezeption eingebettet ist, die sie in ihrer raumzeitlichen und sozialen Konkretion konstituieren und zugleich prägen;
- b) Die objektiven, symbolischen "*Medienrealitäten*", also die verschiedenen Genres, "Textsorten", Inhalte etc., ihre Produktionsprozesse und damit verbundene ökonomische und ideologische Interessen;
- c) Die subjektiven (individuellen wie kollektiven) "*Medienwelten*" der Rezipienten, ihre Verarbeitung der Medieninhalte *und* -situationen (ebd.: 178/9).

Diese Dimensionen seien jede für sich sehr vielschichtig und dynamisch angelegt sowie untereinander eng verwoben (ebd.: 179).

3.3.2 Wirklichkeit und Wahrnehmung

Der in Kap. 3.3.1 entwickelte Medien-Begriff impliziert, daß wir es bei Medien, ihrer Produktion und Rezeption, stets mit *Realitätsbezügen* sowohl auf der materiell-stofflichen als auch auf der individuellen und gesellschaftlichen Ebene zu tun haben. Medien sind keine "Sonderwelten", sondern integraler Bestandteil des Alltags und der Lebenswelt der Menschen in modernen Industriegesellschaften geworden. Sie strukturieren in unterschiedlicher Weise Alltagsabläufe, ermöglichen verschiedene Nutzungsweisen, beeinflussen die Wahrnehmung und Interpretation von Wirklichkeit und damit soziales Handeln. Medien als "unwirklich" und "Sonderwelten" abzutun, ignoriert nicht nur den Realitätsgehalt von Medien und ihrer Rezeption, sondern läuft Gefahr, die bereits vorhandene und in Zukunft noch wachsende Bedeutung der Medien zu unterschätzen. Gerade weil Medien zu dem gegebenen Alltag, der Welt des "Pseudokonkreten" (Kosik 1967) gehören, sind sie Teil der "Realitätskonstruktion" der Subjekte und damit eingebettet in die Wahrnehmung, Interpretation und Aneignung sozialer Wirklichkeit. Da absehbar ist, daß die künftige Medienstruktur immer unüberschaubarer, "strukturloser" und gleichzeitig serieller wird (Thomas 1985: 110 ff.), kommt der Auseinandersetzung mit Medien, dem Prozeß der *Mediatisierung* von Erfahrungen und der Ermöglichung einer authentischen Erfahrungsproduktion mit Medien als Bestandteil kultureller Produktion eine zentrale Bedeutung zu.

Unter *Wirklichkeit* sollen die Gesamtheit der materiellen, natürlichen und sozialen Welt, insbesondere die verschiedenen Dimensionen *sozialer Wirklichkeit* und ihrer Konstitution, verstanden werden. Es geht um die Seins- und Lebensweise der Menschen, ihre Formen der Arbeit, der Kultur, der Kommunikation

und Interaktion, um die subjektive Erfahr- und Wahrnehmbarkeit von Umwelt und Gegebenheiten. In dieser Perspektive konstituiert sich soziale Wirklichkeit einerseits durch materielle, natürliche und gesellschaftliche Bedingungen, andererseits durch subjektives, soziales Handeln in Form alltäglicher, symbolisch vermittelter Interaktionen.

Die Definition sozialer Situationen ist dabei als ein aktiver, konstruierender Prozeß von sozialer Wirklichkeit zu verstehen, wobei die vorliegende Arbeit im Unterschied zu der Auffassung des symbolischen Interaktionismus davon ausgeht, daß soziale Wirklichkeit nicht allein und nur aufgrund lebensweltlicher Realitätsdefinitionen existiert. ¹²⁾

Lefebvre (1987) plädiert zur besseren Unterscheidung von "Sein" und "Schein" dafür, den Wirklichkeitsbegriff "dialektisch" zu machen und bestimmt das "Mögliche" und das "Aktuelle" als zwei Momente des Wirklichen:

"Das Aktuelle und das Virtuelle stehen in einem dialektischen Verhältnis (...) Jeder menschliche Akt, gleich ob kollektiv oder individuell, definiert sich als eine Wahl: eine Öffnung zum Möglichen, eine Option zwischen mehreren Möglichkeiten. Ohne Möglichkeiten keine Tätigkeit, keine Wirklichkeit außer der toten in der Imitation des isolierten Dinges, das nur eine Möglichkeit hat: sich zu erhalten. Wenn wir die Kategorie der *Möglichkeit* miteinbeziehen (...) können wir an der Kategorie der gesellschaftlichen und menschlichen *Wirklichkeit* festhalten" (ebd.: 451).

Mit der Unterscheidung von dem "Möglichen" und dem "Aktuellen" betont Lefebvre vor allem das aneignende, dynamische, verändernde Moment von sozialer Wirklichkeit. Dementsprechend bezeichnet er den "Stillstand der Bewegung, die Blockierung" als "schlimmste Entfremdung" (ebd.: 465). Ein Zustand ohne Widersprüche und Wahlmöglichkeiten führe zu bewußtseinsmäßigen Blockaden und Fixierungen und zu Erscheinungsformen "außengeleiteter" Individuen (ebd.: 469). Indem Lefebvre darauf hinweist, daß die Wahrnehmung des "Anderen" (ebd.: 453) grundlegend für die menschliche Wahrnehmung überhaupt ist, arbeitet er heraus, daß die Wahrnehmung des "Nächsten" (im Sinne des Vertrauten, des Erreichbaren, des Benachbarten) nicht ausreicht, um den eigenen Erfahrungshorizont zu überschreiten und Bewußtsein zu bilden:

"Vom Nächsten zum Anderen - das ist die Entdeckung des Unbekannten und Fernen im Nahen. Was wir zu kennen glaubten, was uns vertraut war, rückt nun in die Ferne, erfüllt uns mit Unbehagen. Das ist eine Entfremdung, die auch eine gewisse Befreiung enthält" (ebd.: 471).

Menschliche Wahrnehmung enthält als *soziale Wahrnehmung* immer individuelle und gesellschaftliche Verarbeitungsmuster von Wirklichkeit. Als Deutungsmuster strukturieren sie den Wahrnehmungs- und Aneignungsprozeß und können je nach Beschaffenheit die Wahrnehmung des "Anderen" fördern, aber auch bremsen und blockieren. Die Kategorie "*Deutungsmuster*" akzentuiert die historisch und gesellschaftlich gewachsenen Sinn- und Bedeutungsstrukturen im Prozeß individueller Realitätskonstruktion:

"Der Terminus 'Deutungsmuster' bezeichnet allgemein die praktisch handlungsrelevanten überindividuell geltenden und logisch konsistent miteinander verknüpften

Sinninterpretationen sozialer Sachverhalte. Deutungsmuster stellen die generative, sich historisch wandelnde Tiefenstruktur des gesellschaftlichen Bewußtseins dar, aus der heraus Vorstellungen, Argumentationen und Handlungsintentionen ihrerseits erzeugt werden" (Dewe/Ferchhoff 1984: 76).

Das Konzept Deutungsmuster versteht sich weder als bewußtseinsmäßiger "Reflex" auf die sozialstrukturellen Lebensverhältnisse, noch reduziert es soziales Handeln auf individuelle, partikulare Interaktionsprozesse. Durch die Annahme einer prinzipiellen historischen Offenheit und subjektiven Veränderbarkeit kultureller Symbole kann das Konzept Deutungsmuster zwischen individuellen und gesellschaftlichen Bedingungen vermitteln und die jeweilige Erfahrungsverarbeitung milieuspezifisch erklären. Dieser *Milieubezug* meint die Prägung menschlicher Wahrnehmungs- und Deungsleistungen durch traditionell entwickelte Lebensformen, die für die Menschen in dem jeweiligen sozial-räumlichen Kontext einen hohen Grad an Verbindlichkeit besitzen. Deutungsmuster repräsentieren somit "tradierte, überindividuelle Interpretationen von Handlungszusammenhängen und Normalitätsvorstellungen" einer sozialen Gruppe oder von soziokulturellen Milieus und werden "durch die Sozialisationsinstanzen Familie, Schule, Subkultur oder Peer-Group, aber auch von der Kulturindustrie reformuliert oder als Klischee sogar künstlich erzeugt" (Sander/Vollbrecht 1985: 23).

Als "*Bewältigungsmuster*" sind Deutungsmuster zugleich Bestandteil der sozialen Lebenslage bzw. ihrer subjektiven Dimension, der Lebensbewältigung. Kulturelle und soziale Erfahrungs- und Handlungsspielräume sowie öffentliche und sozialpolitische Definitionsmuster beeinflussen die Form der Lebensbewältigung als sozialstrukturelle Rahmenbedingungen bzw. als kulturell verfestigte "Bewältigungstereotype" (Böhnisch/Schefold 1985: 88). Sie stecken quasi die soziokulturellen und sozialstrukturellen "Horizonte" ab, innerhalb derer sich die Lebensbewältigung vollzieht.

Diese lebenslagen- und milieuspezifische Prägung schließt nicht die Veränderbarkeit von Deutungsmustern aus. Besonders persönliche Krisen- und Umbruchsituationen erfordern die Reflexion routinisierter und typisierter Deutungsmuster und eine Erweiterung des Erfahrungs- und Wahrnehmungshorizonts. Dieser Prozeß *kann* zu einer Veränderung oder Revision einzelner Deutungsmuster führen, muß sich jedoch gegenüber Klischees und Stereotypen¹³⁾ durchsetzen, die als relativ festgefügte und meist emotional besetzte Denkschablonen die Einnahme neuer Blickwinkel und Standpunkte erschweren. Solche Stereotype können eine aktive Lebensbewältigung blockieren und verweisen auf gesellschaftlich produzierte Bilder über bestimmte Personen, Gruppen und Sachverhalte. Insbesondere dort, wo die Lebenswelt durch standardisierte und redundante Prozesse der Mediatisierung überlagert wird, können Deutungsmuster zu verdinglichten, stereotypen Problemlösungsmustern verkommen (vgl. Sander/Vollbrecht 1985: 27). Sie verhindern - in der Begrifflichkeit von Lefebvre - den Schritt vom "Nächsten" zum "Anderen", wehren Neues als Fremdes ab oder adaptieren es unreflektiert, d.h. äußerlich.

3.3.3 Mediatisierte Wirklichkeit und Wahrnehmung

Anders charakterisierte das Fernsehen in seinen philosophischen Betrachtungen bereits 1956 als "Phantom und Matrize": Die Welt komme mittels der Massenmedien zu den Menschen, aber eben nur als Bild. Die Welt sei durch das Bild "halb an- und halb abwesend, also phantomhaft" (1987: 111). Die Welt komme zu dem Menschen, statt er zu ihr - dies sei neben der Herstellung des "Masseneremiten" und der Verwandlung der Familie in ein "Miniaturopublikum" die eigentlich umwälzende Leistung des Fernsehens und des Rundfunks (ebd.: 110). In dem medial vermittelten Bild sei der Unterschied zwischen Schein und Sein, zwischen Wirklichkeit und Bild aufgehoben; da das Ereignis in seiner Reproduktionsform sozial wichtiger werde als in seiner Originalform. Konsequenz: Das Original müsse sich nach seiner Reproduktion richten, das Ereignis werde zur bloßen Matrize ihrer Reproduktion (ebd.: 111).

Die medial vermittelte Wirklichkeit verändere zugleich die Wahrnehmung und Erfahrung der Menschen:

"Da wir es in einer Welt, die zu uns kommt, nicht nötig haben, eigens zu ihr hinzufahren, ist dasjenige, was wir bis gestern 'Erfahrung' genannt hatten, überflüssig geworden (...) Die Welt wird weglos. Statt daß wir selbst Wege zurücklegen, wird nun die Welt für uns 'zurückgelegt' (ebd.: 114).

Für den Menschen - so Anders - werde es immer schwieriger, die "Geschöpfe der zwei verschiedenen Welten", die Welt der unmittelbaren, personalen Erfahrungen und die der vermittelten, medialen Erfahrungen zu unterscheiden. Die ständige Nahrung durch "Phantome und Attrappen" bewirke auf Dauer eine "*Schablonisierung der Erfahrung*". Die Standardisierung der massenmedialen Produkte beeinflusse und präge mit der Zeit menschliche Bedürfnisse und verändere die Welterfahrung - die Aneignung der Welt über die "Schablonen-Totalität" medialer Muster (ebd.: 163 ff.).

In einem Vorwort zu einer Neuauflage seines Buches (1979) relativiert Anders seine insgesamt pessimistische Beurteilung der Massenmedien, ¹⁴⁾ sieht sich jedoch hinsichtlich der Einschätzung, die Welt werde durch das Fernsehen zum Abbild der Bilder, bestätigt. Eurich (1984: 102) knüpft an der Analyse von Anders an und diagnostiziert einen "*Erfahrungsentzug*" durch die permanente Mediennutzung und mediale Sinnübernahme:

"Erfahrungsentzug folgt langfristig der Verlust an Entscheidungsfähigkeit, denn Entscheidungsfähigkeit muß Urteilsfähigkeit zugrunde liegen. Eigenständige Urteile reifen jedoch nur über primäre Erfahrung heran. Hier liegen ungeahnte Steuerungspotentiale in der totalen Massenkommunikation, wenn Meinungs- und Willensbildung, wenn Urteilsfähigkeit sich in der Hauptsache aus von außen an uns herangetragenen Deutungsmustern, aus der Aufnahme des geschlossenen Weltbildes der Massenmedien entwickeln, das heißt vermittelt und nicht primär angeeignet sind."

Eurich skizziert hier ein Szenario, das vorhandene Gefahrenpotentiale benennt, insgesamt jedoch monokausal argumentiert:

- die Ambivalenz des medialen Aneignungsprozesses wird ausgeblendet (vgl. Rogge 1988a: 54 f.);

- unmittelbare, primäre Erfahrung wird zur alleinigen Grundlage für subjekt-orientierte Realitätskonstruktion gemacht, anstatt anzuerkennen, daß sich soziale Wirklichkeit aus medial Vermitteltem und anderem zusammensetzt und jeweils neu konstruiert wird (Bausinger 1983: 43).

Dennoch ist Eurichs Hinweis auf den Qualitätsunterschied von *unmittelbarer* und *mittelbarer Erfahrung* wichtig, da die mittelbare, mediale Erfahrung nie die personale, unmittelbare Erfahrung bei der Aneignung *sozialer* Wirklichkeit ersetzen kann. So betont Kluge (1985), daß wir Menschen "unsere Rückfragen, unsere Orientierung fast ausschließlich nach den Kriterien der *unmittelbaren Lebenserfahrung*" steuern (ebd.: 97).

Kluge sieht in der *Mediatisierung der Erfahrung*, d.h. in dem Prozeß der Zunahme medial vermittelter gegenüber unmittelbar persönlich erlebter Erfahrung, eine neue Dimension der Wirklichkeitswahrnehmung und eine Lebensform, die ländliche und städtische Unterschiede einebne und ein neues "Höhlenmenschentum" hervorbringe (den Rückzug in die eigenen vier Wände), weil das Wirkliche nicht mehr draußen sich finde,

"... sondern innen, in der Vorstellung mit neuartigen Bedürfnissen nach unmittelbarer Erfahrung (...) Bedürfnis = 'das, was ich nicht habe'. Das meiste an unmittelbarem Erleben strukturiert sich nach symbolischen Sequenzen, die aus mittelbarer Erfahrung, wie von Märchen, gesteuert werden. Auf diese robinsonistische Verfassung des modernen Haus- und Höhlenbewohners reflektieren die Projekte der neuen Eigentumsbildung, der neuen Medien" (Kluge 1985: 98).

Diese von Kluge als "*Industrialisierung des Bewußtseins*" gekennzeichnete Enteignung des Denkens durch vorfabrizierte Denkschablonen ist keine theoretische Deduktion, sondern Teil eines sich real vollziehenden Vergesellschaftungsprozesses von Subjektivität. Medien "verschlingen Selbstvertrauen und Lebenszeit" (ebd.: 128), beschleunigen den Zerfall von Öffentlichkeiten im Nahraum, produzieren "Robinsonaden", funktionalisieren und technisieren menschliche Kommunikation. *Wirklichkeitsverlust* entsteht dann, wenn die mittelbare Erfahrung absolut wird bzw. wenn die "Reste unmittelbarer Erfahrung" so ruinenhaft sind, daß sie das mediale Erfahrungsmaterial nicht mehr selektieren und regulieren können:

"Ich lerne, indem ich mich in den anderen hineinversetze und jetzt das, was *ich* denke oder fühle, *von außen* sehe ('vom anderen her'), und dadurch kann ich es überhaupt wahrnehmen. Ich gewinne also Erfahrung, indem ich eine Distanz zu meinen Erlebnissen schaffe - und das geht nur über Sympathie und Antipathie, gespiegelt durch Dinge, vor allem aber durch andere Menschen" (ebd.: 68).

"Menschsein", Sinnfindung und Sinnggebung sind auf *soziale Kommunikation*, auf Austausch von Erfahrungen, auf personales Erleben angewiesen. Kommunikation macht "aus individuellem Handeln soziales Handeln; Handeln, das Miteinander, Gemeinschaft schafft" (Eurich 1984: 12). Soziale Kommunikation findet vor allem in der Familie, in Gruppen, im sozialen Nahraum - also in überschaubaren sozialen Zusammenhängen, in dezentralen Lebensbereichen statt. Die soziale Kommunikation des "modernen Haus- und Höhlenbewoh-

ners" (Kluge) verkümmert und führt - auf gesellschaftlicher Ebene - zur Verstärkung von Individualisierung und Entsolidarisierung.

Trotz dieser Entwicklungsprozesse muß davor gewarnt werden, mediale Erfahrung per definitionem mit "enteigneter Erfahrung" gleichzusetzen. Abgesehen davon, daß auch unmittelbare, personale Erfahrungen enteignende, blockierende, destruierende Momente enthalten, können mediale, unmittelbare Erfahrungen auch Horizonte erweitern. Es war Mc Luhan (1969), der im Unterschied zu der kulturpessimistischen Einschätzung von Anders auf die Veränderung menschlicher Wahrnehmungs- und Kommunikationsmöglichkeit durch die Massenmedien, speziell das Fernsehen, hinwies. Nach Mc Luhan ist das Fernsehen als *Medium* in der Lage, die Wirklichkeit zu verändern - nicht aufgrund der Inhalte, der Botschaften, sondern aufgrund der *Art der Erfahrung*, die es eröffnet:

"Die elektrische Schaltungstechnik hat die Herrschaft von 'Zeit' und 'Raum' gestürzt und überschüttet uns sekundenschnell und in einem fort mit den Angelegenheiten aller anderen Menschen. Sie hat den Dialog im globalen Maßstab wieder ermöglicht. Ihre Botschaft ist der totale Wandel, der aller Beschränktheit, sei sie psychischer, sozialer, ökonomischer oder politischer Art, ein Ende setzt" (Mc Luhan 1984: 16).

Mc Luhan spricht von einem "*global village*": Das Fernsehen verschaffe den Menschen den Zugang zu Informationen und Ereignissen in der ganzen Welt, indem es durch seine "elektronischen Sensoren" alle Kommunikationsgrenzen überwinde, Erfahrungshorizonte erweitere, Raum und Zeit aufhebe.

Wenngleich es richtig ist, daß elektronische Kommunikation Horizonte erweitern kann - Anders hat an diesem Punkt seine eigene Einschätzung relativiert -, so blendet doch Mc Luhan die negativen Momente der medial vermittelten Wirklichkeit aus, insbesondere

- die Vermischung von Wirklichkeit und Abbild (Anders), die Synthetisierung, Ästhetisierung und partielle Auflösung sozialer Wirklichkeit;
- die Mediatisierung der Alltagskommunikation; der Rückgang bzw. Verlust dezentraler, lokaler öffentlicher Sphären;
- die Standardisierung und massenmediale Klischeebildung, die Stereotypisierung von Wahrnehmungsmustern; die Wiederholung des Immergleichen, die "Vielfalt der Einheitlichkeit" (Rath 1983: 142);
- die systematische Entkoppelung bzw. Trennung von sozialem Ort und physischem Ort (Meyrowitz 1987: 93 ff.), die Pseudo-Lebensnähe; die "Verbiegung der Welt" (Anders 1987: 117);
- die Ausbreitung "medienvermittelter Lebensformen" mit "Bildschirm-Welten" (Bachmair 1988c: 145) als organisierendem und alle anderen Wahrnehmungsformen überlagerndem Zentrum;
- die Ortlosigkeit der Medien (Anders): die mediale Welt als Pseudo-Heimat; das rastlose "Unterwegs-Sein" in medialen Bildwelten;
- die Zeitlosigkeit der Medien, die "Jetzt-Leidenschaft" (Anders), die Reduktion auf die "Ästhetik der Aktualität und des Live" (Kloepfer 1988: 87) und der damit verbundene Verlust historischer Erfahrungsdimensionen.

In den Medien inszenierte und simulierte Wirklichkeiten unterscheiden als Phantombilder massenmedialer Kommunikation nicht mehr zwischen erlebter sozialer Wirklichkeit einerseits und Fiktion und Imagination andererseits. Die Folge: Symbolik und Ereignis, Symbolik und soziale Wirklichkeit haben sich unentwerrbar ineinander verschoben (Bachmair 1988b: 195). So ist es heute technisch möglich, ganze Sendungen und Filme synthetisch zu produzieren: Nachrichten, Dokumentationen, Features, Spielfilme. Die Elektronisierung und Computerisierung der Bildproduktion ermöglicht ein raum- und zeitloses Spiel mit synthetischen Bildwelten und imaginierten Wirklichkeiten:

"Das alte Kontinuum von Raum und Zeit bricht zusammen, ebenso der Wahrnehmungshorizont. Die Sprache häutet sich; ein neuer Sinn kommt zum Vorschein, der nur in Zusammenhang mit dem psychedelischen Erlebnis verständlich wird (...) Die psychedelische Erfahrung gleicht einer Ich-Auflösung, die ihrerseits in einem historischen Zusammenhang mit der Auflösung ethischer, sozialer, symbolischer und ästhetischer Konventionen steht" (Preikschat 1987: 110/1).

Das "*digitale Welt-Bild*" (Preikschat) verändert radikal die Wahrnehmung. Das Gegenständliche tritt in den Hintergrund, die Wirklichkeit "zerfällt in kleine Würfelchen und kann neu arrangiert werden" (ebd.: 143). Das Bild ist ein Mosaik, die Welt ein Puzzle, der synthetische Raum wird zum hauptsächlichen Wahrnehmungs- und Erlebnisraum: "Im computergenerierten, synthetischen Bild erscheint die gewohnte, bodenständige Wirklichkeit, die für uns Lebensraum ist, als Teil des extraterrestrischen beziehungsweise subatomaren Kosmos" (ebd.: 139).

Videokünstler/innen sehen in diesen medien-technologischen Innovationen kreative Gestaltungsräume ("vierte Dimension der Wirklichkeitserfahrung"). Aber auch im aktiv-rezeptiven Bereich eröffnen sich Erfahrungs- und Aneignungsmöglichkeiten, die der Polysensitivität und der Polysemiosis menschlicher Wahrnehmung entgegenkommen:

"Wahrnehmungs- und Zeichenvermögen entwickeln sich gemeinsam (...) Die Ganzheit von Wahrnehmung und Zeichenverarbeitung ist medial extrem gesteigert und genau diese Prinzipien solcher Steigerung hat die Medienästhetik zu erfassen, in diesem Fall: die Fernsehästhetik" (Kloepfer 1988: 76 ff.).

Kloepfer verweist auf die mit der Digitalisierbarkeit verbundene Möglichkeit, alles zu integrieren, zu kombinieren und ineinander zu transformieren und entdeckt keine "passivisierten Konsumenten", sondern höchst aktive, "leistungsbe-reite" Mediennutzer, die bereit sind, "auf kleinstem Raum, in kürzester Zeit und vor allem in kaum angemessen beschreibbarer Tiefe nicht nur wahrzunehmen, sondern immer weiter zu verarbeiten" (ebd.: 79). Mit dem Begriff "Sympraxis" beschreibt er die pragmatische Dimension der Aneignung medialer Zeichen als aktiven, erlebenden, beurteilenden Prozeß, der nicht eine einfache Reproduktion der "Mimesis", d.h. der medial präsentierten Zeichen ist.¹⁵⁾

Zweifelsohne: Die mit der Digitalisierung verbundenen Produktions- und Darstellungsformen (Elektronisierung, Computeranimation) eröffnen Möglichkeiten, vielfältige Phantasiewelten zu konstruieren (imaginäre, synthetische Gestalten und Räume). Sie enthalten aber zugleich technische Potentiale für einen weiteren Standardisierungsschub massenmedialer Produktionen (serielle Symbolmuster und Klischees). Gerade die national und international zu beobachtenden ökonomischen Konzentrationsprozesse in der Medienindustrie lassen befürchten, daß die Standardisierung von Produktionen (zum Zwecke ihrer internationalen Vermarktung) weiter zunehmen wird und die in den "Medienrealitäten" transportierten Verhaltensmuster und Klischees immer weniger mit sozialen Lebenswirklichkeiten vermittelbar sein werden. Der Aneignungsprozeß von Medien verläuft zwar in der *Ambivalenz* von subjektiver Aneignung und industriell vorgefabrizierten Mustern. Doch aufgrund der massenmedialen Klischeebildung sowie der Technologisierung von Kommunikation besteht die Gefahr, daß der Mensch des 21. Jahrhunderts - *mutatis mutandis* - nicht der kreativ-spielerisch sich die Umwelt aneignende "homo ludens", sondern eher der "in der ersten Reihe" und am Bildschirm-Terminal sitzende Höhlenmensch neuen Typs sein wird. Das "Bildschirm-Dasein" wird zu *dem* Symbol der neuen, medienvermittelnden Lebensform, für die die unmittelbare Erfahrung in der sozialen Wirklichkeit und das sich die Umwelt aktiv aneignende Subjekt im Prinzip überflüssig ist.

3.3.4 Die Enteignung des Symbolischen

Habermas (1981) analysiert die Umstellung der Handlungskoordination "von Sprache auf Steuerungsmedien" als "*Abkoppelung* der Interaktion von lebensweltlichen Kontexten" (1981: 273): Die Lebenswelt und die kommunikative Alltagspraxis werde für die Koordinierung von Handlungen nicht länger benötigt. Stattdessen zeichne sich eine Technisierung und *Mediatisierung* ab (ebd.: 273, 277), die sich an und mit den Strukturen der Lebenswelt vollziehe und insofern Formen einer Kolonialisierung annehme, weil sie die symbolische Reproduktion der Lebenswelt gefährde (ebd.: 293). Diese Einschätzung geht davon aus, daß sich der gesellschaftliche Interaktionsprozeß als kommunikatives, *symbolisch vermitteltes Handeln* vollzieht. Habermas betont dabei vor allem die Bedeutung des rationalen Diskurses. Indem er der formal sprachlichen Kommunikation die höchste Wertigkeit und ihr allein die Qualität zur Führung von Diskursen zuschreibt (vgl. Moser 1983: 55), vereinseitigt m.E. Habermas die *kognitive* Dimension der Wirklichkeitswahrnehmung und -aneignung und unterschätzt die Bedeutung der *präsentativen Symbolik* (Langer 1942: 103) als Form einer ganzheitlichen, simultanen, sinnlich-expressiven Wahrnehmungsweise.

So unterscheidet Langer (1942) die "diskursive", sprachliche von der "präsentativen", wortlosen Symbolik. Die präsentative Symbolik erweitere unsere Vorstellung von Rationalität, da sie in anderer Form Erfahrung vermittele. Die diskursive Sprache mit ihrem Vokabular und ihrer Syntax sei nicht die einzige

Form der Kommunikation. Nicht-diskursive Symbolformen (Bilder, Töne, Musik etc.) würden allerdings oft in ihrer Bedeutung abgewertet, weil sie sich wegen ihrer Mehrdeutigkeit nicht auf ein sprachliches Vokabular zurückführen bzw. transformieren lassen. Dieses Verständnis des Symbolbegriffs¹⁶⁾ lehnt eine Hierarchisierung symbolischer Ausdrucksformen ab, z.B. die Einstufung der diskursiven Symbolik als "höherwertiger" gegenüber Formen der präsentativen Symbolik. Bildsprachliche, emotional-expressive, ganzheitliche Ausdrucksformen sind vielmehr elementarer Bestandteil der Realitätsaneignung. Töne, Bilder, körperliche Ausdrucksweisen (Mimik, Gestik, Haptik, Tanz) repräsentieren menschliche und lebensweltliche Erfahrungen, transportieren Bedeutungsgehalte, Gefühle, Stimmungen. Die präsentative Symbolsprache hat den Vorteil, universeller zu sein, kann eine Vielzahl von Assoziationen und Interpretationen auslösen und hierüber die Phantasie der Rezipienten anregen.

Unter *Symbolbildung* soll auf diesem Hintergrund der Prozeß der "symbolischen Vermittlung" (Bachmair 1988b: 192) lebensweltlicher Erfahrungen (unmittelbarer, personaler und mittelbarer, medialer) auf der Basis der vorhandenen Deutungsmuster sozialer Wirklichkeit und subjektiver symbolischer Ausdrucksmodi verstanden werden. Symbolische Vermittlung ist als konstitutiver Bestandteil der Wahrnehmung und Aneignung von sozialer Wirklichkeit die subjektive Dimension für die Wirklichkeitsinterpretation und -konstruktion im Prozeß kommunikativen Handelns.

Die Mediatisierung der Wirklichkeit umfaßt nun - neben Aspekten der Erfahrungserweiterung - auch Dimensionen des Erfahrungsentzugs und der *Enteignung* des Symbolischen:

- a) Die Metamorphose des lebensweltlichen Handlungsraums zu einem medialen Wahrnehmungsraum und die damit verbundene Vermischung von medialer und sozialer Wirklichkeit entziehen einer gelingenden symbolischen Vermittlung die hauptsächliche Basis: die lebensweltlichen Erfahrungen im sozialen Nahraum, die Erfahrung des "Anderen" im kommunikativen, symbolisch vermittelten Handeln.
- b) Die Technologisierung der Massenkommunikation führt zu einer Reduktion und Enteignung des Symbolischen, zur massenmedialen Stereotypisierung und Klischeeproduktion.
- c) Aus dem Zusammenspiel von a) und b) resultiert ein Prozeß der *Desymbolisierung*¹⁷⁾ durch den Verlust unmittelbarer Erfahrungen bzw. deren Ersatz durch massenmedial vermittelte Orientierungen und Klischees.

Müller-Doohm (1987) charakterisiert diesen Prozeß als ein "Korrespondenzverhältnis zwischen repräsentativer Symbolik in ihrer massenkulturellen Klischeehaftigkeit einerseits und andererseits den unbewußten Verarbeitungsprozessen auf der Basis einer individuellen Lebens- und Zivilisationsgeschichte" (Müller-Doohm 1987: 202). Bewußt zuspitzend formuliert er, daß die Massenmedien in einer verwalteten Welt die "*Verwalter des Symbolischen*" seien. Das Symbolische als Bedingung, sich intersubjektiv der natürlichen, normativen und inneren Wirklichkeit zu vergewissern, werde den Subjekten dadurch enteignet, daß sie als Schöpfer ihrer sprachlich-symbolischen Ausdrucksmittel

durch Institutionen entmündigt und ersetzt zu werden drohen (ebd.: 205). Am Beispiel dieser "Verwaltung des Symbolischen" durch die Massenmedien lasse sich zeigen, daß Sprache - ebenso wie der Körper und die Triebstruktur der Subjekte - den Mechanismen des Zivilisationsprozesses unterliegen und von ihnen verändert werden:

"Sind diese Mechanismen dafür verantwortlich, daß nicht nur die präsentative immer mehr die diskursive Symbolik überformt, sondern diese selbst sich auf visuelle Codes, Signale reduziert, die direkt und unvermittelt mit dem psychischen Apparat des Subjekts korrespondieren? Weil der Analphabetismus der Massenkultur des Rückbezugs auf Sprache als Ort der Subjektivität entbehrt, bedarf es in der Massenkommunikation im Grund keines Individuums als Subjekt" (ebd.: 205/6).

Der Analyse Müller-Doohm ist insofern zuzustimmen, als er auf eine vermehrte "Signalsprache" der Massenmedien in Verbindung mit technischen Effekten, Reizen und einer Orientierung auf Sensationen und "Katastrophenfaszinationen" hinweist. Signale haben immer etwas mit Konditionierung, mit Reflexen, mit Redundanzen zu tun - die Bedeutung ist von Anfang an klar, Interpretationen und subjektive Verarbeitungsleistungen sind nicht notwendig. Die Wiederholung des Immergleichen führt zu Formen psychischer Desensibilisierung und zur Gewöhnung. Über die massenmediale Inszenierung werden z.B. Krisen und Katastrophen zur Normalität von Alltagswahrnehmung und bleiben auf Dauer nicht ohne Auswirkung auf die Deutungsmuster der Subjekte.

Andererseits geht Müller-Doohm - ähnlich wie Habermas - davon aus, daß die diskursive Symbolik "höherwertiger" als die präsentative Symbolik sei ("die präsentative Symbolik überformt immer mehr die diskursive"). Die "Enteignung des Symbolischen" beginnt jedoch m.E. nicht mit der Ausbreitung der präsentativen Symbolik schlechthin, sondern mit ihrer massenmedialen *Formbestimmtheit*, d.h. ihrer Technologisierung, Industrialisierung und Standardisierung. "Sprache" im Sinne von Schrift- und Wortsprache ist nicht per se die Ausdrucksform authentischer, gelungener symbolischer Vermittlung. Auch die diskursive Symbolik enthält Formen reduzierten Ausdrucks, auch sie hat ihre "Signal-Sprache", ihren Analphabetismus, ihre Trivialität. Um der Enteignung des Symbolischen entgegenzuwirken, reicht weder ein emphatisch vorgetragener *Glauben* an das Subjekt, noch eine kognitiv orientierte "Aufklärung" und "Medienerziehung" aus. Vielmehr scheint es notwendig, sich auf die subjektiven Medienwelten einzulassen, Formen "visueller Alphabetisierung", d.h. aktives "Bild-Denken" zu fördern und präsentativ-symbolische Ausdrucksformen nicht als "restringiert" und Einfallstor für Sprachzerstörung und Desymbolisierung zu denunzieren.

3.3.5 Die Wiederaneignung des Symbolischen

Die "Industrialisierung des Bewußtseins" und die "Technologisierung der Kommunikation" sind Trends, aber keine unumkehrbaren Prozesse. Angesichts der offensichtlichen Kluft zwischen enormen technologischen Innovationen einerseits und kulturellen Bewältigungsmöglichkeiten andererseits kommt der Förderung von Anregungsmilieus für kulturelle Produktion eine zentrale Bedeutung zu. Unter "*kultureller Produktion*" sollen in einem allgemeinen Sinne alltagsästhetische Formen symbolischer Umweltaneignung verstanden werden, die sich auf die Gesamtheit der lebensweltlichen Erfahrungen und die Lebensform des jeweiligen Individuums bzw. der jeweiligen sozialen Gruppe beziehen. Kulturelle Produktion umfaßt im wesentlichen folgende Dimensionen:

- die Art und Weise der Wahrnehmung und Aneignung der Wirklichkeit, die symbolische Vermittlung lebensweltlicher Erfahrungen;
- die ästhetischen Formen und Praktiken der (individuellen wie gemeinsamen) Erfahrungsverarbeitung, des Produzierens, des Ausdrückens von Gefühlen, Vorstellungen, Ideen, Wünschen etc.; die kulturelle Stilbildung;
- das Öffentlichmachen der eigenen Produktionen im Sinne eines kommunikativen Austauschs, als Teil alltäglicher Kommunikationskultur und Lebensbewältigung.

Kulturelle Produktion orientiert sich nicht am "Kunstwerk" und seiner Präsentation in speziellen Räumen und Institutionen, sondern ist eingebettet in die alltäglichen Lebenszusammenhänge. In dieser Perspektive kann kulturelle Produktion als eine *Objektivierung "für sich"* (Heller 1978: 182 ff.), d.h. als ein aktiver Gestaltungs- und Erkenntnisprozeß verstanden werden, der sich auf das *Alltagsleben* ¹⁸⁾ und die lebensweltlichen Erfahrungen und Bewältigungsformen bezieht.

Im Mittelpunkt dieses Prozesses steht die *Aneignung* vorhandener kultureller Ausdrucksformen und ihre Um- und Neugestaltung, d.h. die Wahrnehmung und Verarbeitung unmittelbarer, persönlicher wie mittelbarer, medialer Erfahrungen, der "Gebrauch, der Umgang mit Gegenständen, die Veränderung von Bedeutungen im Prozeß der Wahrnehmung" (Rogge 1988a: 54). Dieser Aneignungsprozeß zielt auf die Produktion authentischer Erfahrung, auf die Freisetzung von Phantasietätigkeit (Negt/Kluge 1972: 66 ff.), auf die Erweiterung des "Erlebten" (Lefebvre 1987: 474).

Im Hinblick auf die "Transformation von Alltäglichkeit" interessieren vor allem die Nahtstellen unterschiedlicher lebensweltlicher Erfahrungsbereiche, die Übergänge und "Grenzen zum Anderen" (Kluge 1985: 121). Die Produktion von authentischer Erfahrung kann vor allem dann Erfahrungshorizonte erweitern und Bewußtsein bilden, wenn der Konflikt und das Konträre nicht gescheut werden und jenes "zur Sprache" kommt, was im Alltag verdrängt, tabuisiert, unterdrückt bleibt. "Phantasie" ist dabei keine spezifische Vorstellung oder Substanz, sondern ein "Produktionsmittel" (Negt/Kluge, ebd.: 73) für die ästhetische Praxis. Erfahrungsproduktion als Phantasietätigkeit aktiviert die *sinnliche Wahrnehmung*, inszeniert "*assoziative Gestaltungsräume*" (Bachmair

1988a: 202 f.; 1988c: 154) und versucht, lebensweltliche Erfahrungen *bewußt* zu verarbeiten, d.h. nicht einfach zu reproduzieren.

Menschliche Erkenntnis - so die Annahme der vorliegenden Arbeit - geht primär von sinnlicher Wahrnehmung und von der Induktion aus. Denken fußt auf sinnlicher Wahrnehmung, entwickelt sich "von unten nach oben". Sinnliche Wahrnehmung und Denken lassen sich nicht voneinander trennen: *Wahrnehmen* ist ein aktiver Prozeß, ist ein "Durchblicken", ein "Hindurchsehen" ("perspicere"), mehr als ein (flüchtiges) Sehen ("videre"). Arnheim (1969) spricht von "*anschaulichem Denken*". Er verbindet mit diesem Begriff Eigenschaften des "aktiven Auffassens", der "zielstrebigen" und "selektiven" Auswahl, des Ergreifens von Objekten, der Konzentration der Sehschärfe auf ein bestimmtes Gebiet, der Abstraktion von Nebensächlichem, der Herstellung von Beziehungen, dem vergleichenden Sehen (ebd.: 296). Kracauer (1960) kritisiert die Gewöhnung an abstraktes Denken unter der Herrschaft von Wissenschaft und Technik und fordert ebenfalls eine Wahrnehmung, die als Erfahrung "von unten nach oben" die Wirklichkeit durchdringt:

"Das Heilmittel gegen jene Abstraktheit, die sich unter dem Einfluß der Wissenschaft verbreitet, ist die Erfahrung - die Erfahrung von Dingen in ihrer Konkretheit (...) Es gibt keine Ganzheiten in dieser Welt, viel eher gilt, daß sie aus Fetzen von Zufallsereignissen besteht, deren Abfolge an die Stelle sinnvoller Kontinuität tritt" (ebd. 384 ff.).

Gerade in einer kulturellen Situation, in der das eigene Leben immer mehr mit einem "Abbild-Realitätsbewußtsein" (Röll 1986: 4) wahrgenommen und bewältigt wird, ist es wichtig, das Wahrnehmungsvermögen zu entwickeln. Zielpunkt der Bildung und "Schulung" von "ästhetischer Kompetenz" in einem alltagskulturellen Verständnis ist die Wahrnehmung und produktive Verarbeitung unterschiedlicher Eindrücke und Orientierungen, ist das Aufspüren und Entdecken von "Anderem" und das In-Beziehung-Setzen dieses Anderen zur eigenen Lebenspraxis.

Kruse (1974) macht darüberhinaus auf den Zusammenhang von Wahrnehmung und Handeln aufmerksam. Das "Wahrgenommene" verweise auf das "Wahrnehmbare", der aktuelle "Wahrnehmungsraum" auf den potentiellen. Die Beziehung zwischen beiden "Räumen" zeige sich in ihrer Dynamik, wenn man Wahrnehmung als einen fortschreitenden Prozeß betrachte:

"Dabei wird dann auch die enge Verbindung zwischen Wahrnehmen und Handeln deutlich. Wahrnehmen heißt, durch den einzelnen Blick immer schon auf einen weiteren verwiesen sein (...) Wahrnehmen als immer und notwendiges Unterwegssein zum Horizont läßt den Wahrnehmungsraum gleichzeitig als Handlungsraum in den Blick kommen, insofern der potentielle Wahrnehmungsraum in der Regel nur durch Handeln erreichbar ist" (ebd.: 117/8).

"Wiederaneignung des Symbolischen" bedeutet in dieser Perspektive vor allem, Erfahrungs- und Gestaltungsräume zu eröffnen, die neue Horizonte erschließen und die dazu beitragen, das Nebeneinander von Erfahrungen im sozialen Nahraum und mediale Erfahrungen symbolisch zu verarbeiten.